

ABO

Stille Tage in Havanna

Kuba zwischen Gelassenheit und Erschöpfung.

Christian Witt

Havanna

Eine Woche Havanna ist doch viel zu kurz», sagt die alte freundliche Kaffeeverkäuferin Maribel an der Ecke lachend und drückt mir die untere Hälfte einer *cerveza*-Flasche in die Hand, die irgendwann kurzerhand zur Kaffeetasse umgeschliffen wurde.

Nostalgie, aus der Not geboren. Der Kaffee kostet hier zwanzig Pesos. Das ist mit umgerechnet fünf Eurocent beschämend wenig für jemanden, der andernorts schon einen durchschnittlichen kubanischen Monatslohn ausgegeben hat, als er nur schon die Tür eines «Starbucks» aufgemacht hat. Da kann man sich schon fragen, was Trump hier eigentlich will. Aber importiert werden soll ja nicht nur die Kaffeekette, sondern die Idee, sich dort auch einen Kaffee leisten zu können.

schon fragen, was Trump hier eigentlich will.

Eine Woche Kuba – und gestern war zum ersten Mal landesweit das Licht aus. Wie mir ein deutscher Aussteiger und Langzeitmieter im Hostel berichtet, ist das zuletzt im November passiert. An die kleinen täglichen Ausfälle hie und da sei man schon gewöhnt, aber dass überall das Licht ausgehe, sei schon etwas Besonderes.

Eine Woche Kuba – und gestern war zum ersten Mal landesweit das Licht aus.

Bis auf die grossen staatlichen Hotels und Restaurants haben hier nur wenige Häuser Generatoren, die in der Not anspringen. Unser Hostel gehört dazu. Die Stromversorgung läuft unterirdisch und ist damit für Ausfälle zwischendurch weniger anfällig.

Aber woran liegt es dann? Von einem Fehler im grossen Umspannwerk wird erzählt und dass man da etwas reparieren müsse. Hier kommt aber wohl beides zusammen: überalterte Technik und ein Mangel an Brennstoff, der zur Stromerzeugung notwendig ist.

Trumpscher Adventskranz

Nachrichten vom Stromausfall verfolgen meine Reisen wie ein Running Gag. Kaum war ich im Februar auf Trumps Spuren in Grönland, fiel auch dort, in Nuuk, der Strom aus. Gute Zeiten für böse Zungen. Auch jetzt ist das Unken gross, Trump höchstpersönlich habe da wohl seine Hände im Spiel gehabt.

In Havanna nimmt man's allerdings gelassen. In den grossen Hotels laufen die Notstromaggregate, in etlichen kleinen Gaststätten leuchten LED-Lampen, und das Essen kommt vom Gasherd. Auf der Prachtstrasse unterhalb des kubanischen Kapitols stehen zwei grosse buntleuchtende Gettoblaster, Menschen tanzen.

Kuba ist nach Grönland, Venezuela und dem Iran schon die vierte Kerze auf dem trumpschen Adventskranz der Begehrlichkeiten. Steht die Bescherung unmittelbar bevor?

«Sie wissen, wie Gras schmeckt»

Ich erlebe Havanna an diesem Samstag verdunkelt. Einen bangen Augenblick lang frage ich mich, ob das schon die militärische Verdunkelung einer drohenden US-Invasion ist.

Als ich vor einer Woche ankam, hatte Trump verkündet, er könne «mit Kuba machen, was er wolle». Als langersehntes Signal, sich selbst zu befreien, wird das von den Menschen in Havanna freilich nicht verstanden. Bisher habe ich in der mit über zwei Millionen Einwohnern grössten Stadt der Karibik keine Anzeichen irgendwelcher Proteste gesehen – weder gegen die kubanische Führung noch einen staatlich organisierten Aufmarsch gegen Trumps imperiale Geste. Havanna wirkt gänzlich unpolitisch.

Es sagt sich leicht aus der Wohlstandsperspektive: Kubaner haben mit den Entbehrungen zu leben gelernt und sich mit Einfallsreichtum durchgeschlagen. Und hier insbesondere jene Generation, die noch die schwere Umbruchzeit des «período especial», der Loslösung von der verschwundenen Sowjetunion, miterlebt hat und die jetzt eine Erfahrung mehr mitbringt: «Sie wissen, wie Gras schmeckt», berichtet ein älterer Spanier, der seit Jahrzehnten regelmässig auf die Insel kommt.

Noch reist man von Madrid und Paris aus relativ gut nach Kuba. Mein Flieger aus der spanischen Hauptstadt war halbvoll. Andere Linien haben angekündigt, dass sie die Direktflüge nach Kuba ganz einstellen. Das ist aber nicht mit dem Einstellen der Flugverbindung gleichzusetzen. Der Umweg zum Auftanken läuft dann über Gabelflüge, zum Beispiel in der Dominikanischen Republik. Die Billig-Airlines von Kanada haben, weil es sich für sie nicht lohnt, zwischenzulanden, die Strecke eingestellt. Ein schwerer Schlag für Kuba, denn die Kanadier kamen in Massen auf die Insel – wie die Deutschen auf Mallorca.

Noch reist man von Madrid und Paris aus relativ gut nach Kuba. Mein Flieger war halbvoll.

«Wenn nicht heute, dann wieder morgen», so die gelassene Losung. Wer ein paar Euros besitzt, ist hier der König. Für unter zehn Euro bekommt man ein opulentes Mahl im «San Cristóbal», einem der besten Restaurants der Stadt. Auch die Touristenbusse von Viazul nach Trinidad, Holguín oder ins landschaftlich atemberaubende Viñales fahren noch – selbst wenn sie aufgrund der geringeren Zahl an Touristen nicht mehr ausgebucht sind.

Es hat sich etliches getan im Strassenbild. Überall wird gehandelt, an jedem dritten Fenster gibt's etwas zu kaufen: Erfrischungsgetränke, Alkohol, Zigarren, Kaffee, Gemüse, Toast, Badeartikel, mitunter auch Hotdogs.

Zwei Wirtschaftssysteme

Dieser Privatverkauf habe stark zugenommen, erklärt der Fahrer des *bicitaxi*, einer zweisitzigen halbelektrischen Rikscha, die typisch ist für den Nahverkehr in Havanna. Das sei für jene, die es machten, ein wichtiges Zubrot.

Auf Kuba gibt es zwei Wirtschaftssysteme. Das alte sozialistische System garantiert das für viele kostenfreie staatliche Wohnen, die stark subventionierte Stromversorgung und Grundnahrungsmittel. Da zahlt man dann für ein Brot weiterhin zehn Cent.

Mit dem zweiten System, dem Tourismus, verdienen die Bedienungen und die Angestellten 1500 Pesos am Tag, während Soldaten oder andere Beamte oder Ärzte nur 7000 Pesos im Monat bekommen. Die Folgen kann man sich leicht ausrechnen. Die charmante Dame am Empfang ist eigentlich eine studierte Chirurgin – der Verdienst im Hostel aber liegt um ein Vielfaches über dem im staatlichen Krankenhaus.

Mit genügend Geld oder Euros bekommt man auf Kuba quasi alles. Ich hatte mich auf der Hinfahrt stark erkältet. Im Krankenhaus musste ich keine Viertelstunde auf den Arzt warten, Röntgen und Schlussgespräche dauerten keine sechzig Minuten. Antibiotika und Schmerztabletten händigte mir die Apotheke des Krankenhauses – gegen Kreditkartenzahlung – sofort aus. Die medizinischen Geräte, die ich zu sehen bekam, kamen aus China. Die Hygiene ist vorbildlich, wie es hier überhaupt sauber und aufgeräumt ist, von den Hotels bis hin zu den Restaurants.

Bei den niedrigen Löhnen genug Personal zu beschäftigen, ist kein Problem. Unser kleines Hostel mit vielleicht zwanzig Betten hat wohl an die dreissig Angestellte.

Trotz zunehmenden Benzinmangels sind immer noch viele Autos auf der Strasse, überwiegend Oldtimer, etliche E-Autos. Auch die meisten Zweiräder fahren elektrisch.

Letzter Sprit?

Im Alltag der kubanischen Hauptstadt funktioniert noch erstaunlich viel. Das hörte sich in den internationalen Medienberichten zuletzt anders an. Aber ist das vielleicht der letzte Sprit, den man hier vergnügt verfährt, bevor der Strohalm auf dem Becherboden ein hässliches Geräusch macht und Luft zieht?

Die Zahl der privaten Unterkünfte in stilvollen, liebevoll restaurierten Stadthäusern und -villen, die zu Appartements und Hostels umgebaut wurden, ist in Havanna besonders hoch. Und wer hinüberschaut zu den grossen Hotels in der Innenstadt, der sieht die Fahrstühle auch bei einem kompletten Stromausfall weiterlaufen, dank eigener Generatoren.

Den Kult um Che Guevara und Fidel Castro – im Strassenbild sehe ich davon erstaunlich wenig. Den findet man tätowiert auf alternden Oberarmen in Westeuropa häufiger als hier in Havanna. Sicher gibt es an den einschlägigen Hotspots der Altstadt entsprechende Devotionalien zu kaufen, der

touristische Bedarf ist ja da. Doch kein Vergleich mit der DDR, wo an jeder Ecke rote Banner mit Losungen und Porträts von Marx und Engels von den Fassaden hingen. Wäre es nicht ein entfernt vergleichbarer «maroder Charme», der an die Städte der letzten DDR-Tage erinnerte – nichts deutete auf ein eigentlich «sozialistisches Wirtschaftsmodell» hin.

Wieder mal wird eine Invasion der Amerikaner erwartet, erhofft oder befürchtet.

Seit der Strassenhandel für jeden geöffnet wurde, ist eine neue Lebendigkeit eingezogen. Es geht sogar das Gerücht, viele Appartements und Häuser stünden gegenwärtig zum Verkauf – von 5000 Dollar an aufwärts ist die Rede.

Nun könnte man annehmen, die kubanische Führung würde die Sicherheitsmassnahmen verstärken, nachdem in Venezuela der Präsident im Handstreich entführt und der iranische Führer getötet wurde. Aber kein Militär ist auf den Strassen zu sehen. Und ich bin in sieben Tagen Havanna nur zwei Polizeiautos begegnet.

Seit gestern Abend geht der Strom wieder, nach 24 Stunden Ausfall. Der russische Tanker, von dem in den Medien so viel die Rede war, sei nach Tobago umgeleitet worden, wird bei einem weiteren Kaffee erzählt. Aber noch ist ein zweiter Tanker in Richtung Kuba auf dem Weg. Dass Havanna wieder Strom hat, kann also nicht an den russischen Tankern liegen.

Frisch von der Gerüchteküche

Seit Tagen kommen hier Solidaritätsreisende des «Nuestra América Convoy» aus aller Welt an. Auch Jeremy Corbyn und Greta Thunberg haben die Werbetrommel gerührt, doch beide wurden in den Strassen von Havanna noch nicht gesichtet. Es seien wohl zehn bis zwanzig Schiffe angekommen, heisst es frisch vom Herd der Gerüchteküche.

Zusammen mit dem Präsidenten Kubas, Miguel Díaz-Canel, gab es eine medienwirksame Veranstaltung in der Kongresshalle. Von Demos oder einer Mahnwache vor der amerikanischen Botschaft, wovon internationale Medien berichteten, war aber nichts zu sehen. Der Grossteil der Kuba-Aktivisten ist per Flugzeug eingereist und bevölkert jetzt eine Woche lang Havanna. Man spricht von bis zu 600 Aktivisten.

Wieder mal wird eine Invasion der Amerikaner erwartet, erhofft oder befürchtet. Jedenfalls von den Gästen. Die Kubaner, so scheint es zumindest, nehmen es, wie es kommt.

Christian Witt ist ein deutscher Grafiker und Fotograf. Er bereist seit Monaten die Schauplätze der Geopolitik. Vor dem Aufenthalt auf Kuba war er auf Grönland und im Iran. Seine Reportagen und Fotografien erscheinen auf alexander-wallasch.de

